

und jetzt?!



Dokumentation 2012

und jetzt?!



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

die vierte **undjetzt?!-Konferenz** ist vorüber, eine Woche vollgepackt mit Vorträgen, Input und Diskussionen. Eine Konferenz von und für RückkehrerInnen. Eine Plattform, auf der sich Gleichgesinnte treffen und austauschen können. Ein Raum, in dem Neues entsteht. Ein Forum für ehemalige Freiwillige, die mit ihrem Engagement unsere Gesellschaft verändern.

In diesem Heft wurden von einem Medienworkshop ausgehend Eindrücke der sechstägigen Konferenz gesammelt und dokumentiert. Auf 32 Seiten finden sich Berichte zu den Abendveranstaltungen und Workshops, sowie Impressionen zum Open Space und zum Aktionstag.

ReferentInnen stellten ihre Themen vor und boten den Teilnehmenden Stoff zur Diskussion. Daniel Dahm beschrieb in seinem Abendvortrag, dass unser Zenit schon lange erreicht und es Zeit zur Umkehr sei; Robert Meyer stellte technische Lösungen nach dem cradle-to-cradle-Prinzip vor. In der ersten Hälfte der Konferenz stand der Wissens-Input im Vordergrund, nach dem Aktionstag am Mittwoch ging es weiter mit dem Open Space, einer Phase, in der sich die Teilnehmenden vernetzen und gemeinsam Projekte gründen konnten.

Gemäß dem Motto „Wenn du die Absicht hast, dich zu erneuern, tue es jeden Tag“ bot die Konferenz Raum zum Austausch und zur täglichen Revolution bewusster zu leben. Dazu äußerten sich unter anderem die beiden Teilnehmenden Christina und Georg, sowie Simon aus dem Organisationsteam zum Thema „Grenzen der Nachhaltigkeit“.

Auf der diesjährigen Konferenz waren Initiativen vertreten, die sich auf vorhergehenden Konferenzen gebildet hatten. In einem Interview berichtet Lennart Reymann über die Wissensplattform „knowded“, auf der sich Menschen zusammenfinden können, um voneinander zu lernen. Außerdem wird das Projekt „Zugvögel“ vorgestellt, ein weltwärts reverse-Programm, entwickelt von RückkehrerInnen der **undjetzt?!-Konferenz**.

Der Spaß ist zwischen dem Weltverändern natürlich nicht zu kurz gekommen, bis in die frühen Morgenstunden wurde gelacht, getanzt und gefeiert. Wir hoffen es ist uns gelungen, diese positive Energie in das Heft aufzunehmen. Viel Spaß beim Lesen!

Surya Weimer
im Namen der Redaktion



Grußworte



Internationaler Freiwilligendienst erfährt bereits seit längerem große Anerkennung in Deutschland und hat sich somit in unserer Gesellschaft schon fest etabliert. Der kulturelle Austausch der Freiwilligen bringt weitreichende Lernerfahrungen und Denkanstöße mit sich. Sie werden motiviert ihre Chancen, sich ehrenamtlich in Deutschland zu engagieren, wahrzunehmen und auch Andere dafür zu begeistern. Durch die gewonnene Vielseitigkeit ihrer Sichtweisen, ihren Elan für Kreativität und Willen zur Veränderung, schaffen die Rückkehrenden eigenverantwortlich organisierte Projekte für nachhaltigen Wandel, sei es in ökologischen, sozialen oder ökonomischen Bereichen.

Als Knotenpunkt der Vernetzung und Quelle der Inspiration dient die **undjetzt?!**-Konferenz ihren Teilnehmenden als Möglichkeit zur methodischen Qualifikation, gemeinsamer Orientierung und Weiterbildung für ihren Einstieg in zivilgesellschaftliches Engagement. Es entstehen neue Projekte, um schon bestehenden und aufkommenden gesellschaftliche Herausforderungen zu begegnen. Die **undjetzt?!**-Konferenz verkörpert einen Willen unsere Gesellschaft zukunftsweisend zu verändern und nachhaltig zu prägen.

Um diesem Willen Ausdruck zu verleihen unterstütze ich die **undjetzt?!**-Konferenz dieses Jahr erneut mit meiner Schirmherrschaft.

Ulrich Wickert



„Freiwillig“ – was für ein schönes Wort, und welch ein Glück steht dahinter! Sie hatten die Freiheit, in die Welt hinaus zu gehen – und haben sie genutzt in dem Willen, dort etwas Sinnvolles, Erfüllendes zu tun.

Nun sind Sie zurück, mit vielen Erlebnissen, Eindrücken und Erfahrungen. Sie haben erlebt, wie viel Sie als Einzelne bewegen können – und wie viel mehr noch gemeinsam. Darum finde ich die Idee der Freiwilligenvereinigung „grenzenlos“ großartig, einen Ort zu schaffen, an dem Sie Ihre Fragen zusammentragen und zusammen nach Antworten suchen können.

Eine der wichtigsten Fragen für viele von Ihnen lautet „Und jetzt?“ Ich wünsche mir, dass Sie sie nicht ängstlich fragen, sondern mit Mut und Zuversicht. Etwa so: Ein neuer Lebensabschnitt – wie kann ich meine Freiheit und meinen Willen weiterhin für etwas einsetzen, was Größer ist als ich selbst? Denn darauf kommt es auch in Zukunft an.

In diesem Sinne wünsche ich allen eine inspirierende Konferenz.

Joachim Gauck



Inhaltsverzeichnis

INPUT

6 Aus dem Orga-Team

Gamze Güldals Nachwort zur Organisation der undjetzt?!-Konferenz 2012

7 Geschichte erleben

Simon Keiling und Georg Berger zur Burg Hohenberg

8 Konferenz in Zahlen

Erfragt von Maria Fischer

10 Berger, Dahm und Spinola: Eindrücke zweier Abend- und einer Morgenrede

Von Simon Keiling, Christian Fritz und Tamilwai J. Kolowa

12 Eine Podiumsdiskussion zu Wirtschaft und Herrschaft

Simon Keiling berichtet

13 Identität und Vorurteil

Maria Fischer und Simon Keiling über die Workshops Leonel Brugs

15 „Body, Mind and Space“

Falko Kraft im Theaterworkshop Ahmed Shaha

AKTION

17 Wegwerfprodukte kreativ recyceln

Georg Berger über einen Aktionsnachmittag mit Ruppe Koselleck



OUTPUT

18 Kreativer Protest der Beatpoeten

Mit dabei Surya Weimer und Lucas Maaser

20 Detailsammelsurium

Gesucht und Gefunden von Simon Keiling

21 TeilnehmerInnen oder doch nur Teilnehmer

Milan Fröhlichs und Rolf Reisigers Standpunkte zum Gendern

22 Lennart Reymann über die Herausforderungen bei der Realisierung eines Projektes

Interview von Lotte Miehle

24 Alle Zugvögel fliegen hoch

Mortimer Berger traf die OrganisatorInnen und aktuellen Freiwilligen

26 Vegan meets Komposttoilette

Eine Gesprächsrunde zu Nachhaltigkeit und Tabuthemen von Surya Weimer

28 Open Space – Raum für einen Gedankengang

Lotte Miehle und Surya Weimer zu Aktionen und Projekten

Einzelne Worte, eine Vision, viel Energie... undjetzt?!

Am Anfang war es die Idee, eine bloße Utopie. Wir saßen an einem langen Tisch und dachten „undjetzt?!“ Nachworte des Orgateams von Gamze Güldal

Als wir uns im Oktober 2011 in Bonn trafen, wussten wir, dass die **undjetzt?!-Konferenz** einen großen Eindruck hinterlassen hatte. Voll mit Motivation, Inspiration und Tatendrang saßen wir da. Vor uns ein Kärtchen und ein Marker und wir versuchten, unsere Vision mit wenigen Worten auf dieses eine Kärtchen zu bringen. Die Sätze verschmolzen schließlich zu einer Vision, die unser ständiger Begleiter sein sollte.

Unsere Vision: Einen Raum schaffen von Freiwilligen für Freiwillige. Einen Ort an dem Gedanken heranwachsen, Träumereien ein Gehör finden, Ideen zur Wirklichkeit werden sollten. Die Konferenz sollte ein Aufbruch ins Neue sein. Freiwillige sollten sich kennenlernen, vernetzen, diskutieren. Wir wollten einen bunten Rahmen, die Welt an einem Ort sammeln.

Dann fing es richtig an. Wer sich denkt, dass wir 24-Stunden-7-Tage-die-Woche-KonferenzmacherInnen Ahnung von allem hatten ... Der irrt sich ziemlich. Wir wussten, dass wir Gelder brauchten, also musste ein Budgetplan her, Stiftungen und Sponsoren angefragt werden. Ein neues Design sollte der Konferenz ein neues Gesicht geben, Interessierte kontinuierlich informiert, Webauftritt und Social Media gewartet werden. Selbstverständlich durfte die aufregende Suche nach ReferentInnen sowie dem passenden Abendprogramm nicht zu kurz kommen. Wir wussten auch, dass es einen Ort zu finden gilt, der die perfekte Atmosphäre schaffen kann.



Ein Jahr trafen wir uns jeden Monat an einem Ort (Isomatten und Schlafsäcke waren unentbehrliche Gegenstände), kommunizierten ständig via Skype und Telefon. Die Dropbox und ActiveCollab haben wir lieben gelernt. Ein Jahr diskutieren, planen und organisieren liegt hinter uns. Aus einzelnen VisionärInnen wurde ein Team, eine Vision.

undjetzt?! – Die RückkehrerInnenkonferenz 2012 ist vorbei. Auf der Burg Hohenberg haben sich über 120 Teilnehmende getroffen. Sechs Tage voller Input und Aktion liegen hinter uns. Wir danken allen Personen, die daran beteiligt waren. Ein großes Dankeschön gilt den Teilnehmenden. Ihr habt der Konferenz eine Identität und einen Charakter gegeben. Sechs Tage mit euch zu verbringen war eine große Bereicherung. Die Konferenz war ein Erlebnis, welches wir nicht missen wollen.

Ein Gefühl wurde entwickelt, ein Gefühl der Zugehörigkeit und des Widerspruchs. Es wurde sich eingeordnet, wiedergefunden und schließlich motiviert, aufgebrochen! Ein Impuls, der uns die Welt gestalten lässt. Die Zukunft **undjetzt?!**

Autorin:
Gamze Güldal, 22, Bamberg

momentane Situation:
Ausklingen der undjetzt?!-Konferenz 2012 und auf der Suche nach neuen Projekten



History in the making

Zur Rolle der Burg Hohenberg als Ort der undjetzt?!-Konferenz

von Simon Keiling

In ähnlicher Weise wie die Burg Hohenberg auf eine ereignisreiche Geschichte zurückblicken kann, so sollte auch die **undjetzt?!-Konferenz 2012** nachhaltige Auswirkungen haben, konkrete Projekte entstehen lassen und somit ihrerseits Geschichte schreiben.

Im 12. Jahrhundert n. Chr. erbaut und 1222 erstmals urkundlich erwähnt, befindet sich die Burg am Rand des gleichnamigen Städtchens Hohenberg auf einer Erhöhung von etwa 125m. Der ihr zu Füßen liegende Fluss, die Eger, bildet die Grenze zu Tschechien. Eine Besonderheit liegt in dem unregelmäßigen sechseckigen Grundriss. Große Teile der Anlage wurden im zweiten Weltkrieg durch US-amerikanischen Beschuss zerstört. In den 50er Jahren aber allmählich wieder aufgebaut. Heute ist die Burg Bildungs-

stätte, Schullandheim und Jugendherberge.

Während die Hartgesottene mit dicken Schlafsäcken ausgestattet alle sechs Nächte in ihren Zelten verbrachten, zog es Einige – ob nächtlicher Temperaturen nahe dem Gefrierpunkt – im Lauf der Woche in eines der 150 bequemen Herbergsbetten. Die von Gitarrenmusik und Gesang begleiteten, abendlichen Lagerfeuer an der Feuerstelle in der Mitte der Burganlage luden ein zu einem besinnlichen Miteinander und erfreuten sich in den letzten Tagen zunehmender Beliebtheit.

Wer Abstand vom Konferenz Trubel suchte, fand Ruhe in der idyllischen Umgebung. Einige zog es zur wenige Kilometer entfernten Carolinenquelle, deren Wasser auf natürliche Art mit

Kohlensäure versetzt ist. Andere suchten die direkt am Grenzübergang Tschechien–Deutschland befindliche Hammermühle auf. Auch die Burg selbst bot sich für einen Erkundungsrundgang an. So ließen sich die historischen Räumlichkeiten, die alten Türme und Säle abseits von Workshops kennenlernen und luden dazu ein, über die Geschichte dieses altehrwürdigen Ortes zu sinnieren. Entspannung fand, wer die Treppen des Felsenturms hinaufstieg, denn hier bot die Lounge der Möglichkeiten Hängematten, Kissenlandschaften sowie zahlreiches Informationsmaterial zu gesellschaftlichen Themen und Engagementmöglichkeiten aller Art. Beste Voraussetzungen für eine Woche voller inspirierender und bewegender Momente und Begegnungen.

Eine verschwiegene Geschichte

Besuch bei einer alten Dame aus dem Sudetenland von Georg Berger

Im Rahmen der **undjetzt?!-Konferenz 2012** in Hohenberg wurde über den schlechten Umgang Deutschlands mit Flüchtlingen diskutiert. Nicht thematisiert wurde die eigene Vergangenheit – und das auf dieser geschichtsträchtigen Burg im deutsch-tschechischen Grenzland, die dem Sudetendeutschen Sozial- und Bildungswerk heute als Begegnungsstätte dient.

Keine zehn Minuten zu Fuß von der Burg entfernt sitzt die alte Frau vor ihrem Haus. Ihren Namen möchte sie nicht nennen. „Der ist doch nicht wichtig“, sagt sie. Wichtig sei ihr Schicksal – und das von weiteren drei Millionen vertriebenen Sudetendeutschen. Am

20. April 1945 wird das Gebiet um Hohenberg Teil der amerikanischen Besatzungszone. Mitte Juni ziehen sich die Amerikaner zurück und überlassen den Tschechen das Land. Millionen von Sudetendeutschen werden von ihren Höfen vertrieben, ihr Hab und Gut wird ihnen genommen. Viele müssen in tschechischen Lagern Arbeit leisten. Auch Deutsche, die nachweislich nicht nationalsozialistisch gesinnt und im Widerstand gegen Hitlerdeutschland vereint waren, sind betroffen.

Ein Teil der Geschichte, der in Deutschland kaum thematisiert wird. Zu groß ist die Angst diffamiert und in die rechte Ecke gestellt zu werden. Die

undjetzt?!-Konferenz wäre eine gute Gelegenheit gewesen, um Solidarität mit den Vertriebenen zu demonstrieren. Das Zeichen: Junge Menschen, die sich mit weltpolitischen Problemen beschäftigen, setzen sich auch mit der eigenen Vergangenheit differenziert auseinander.

Eine verpasste Chance.





Statistiken

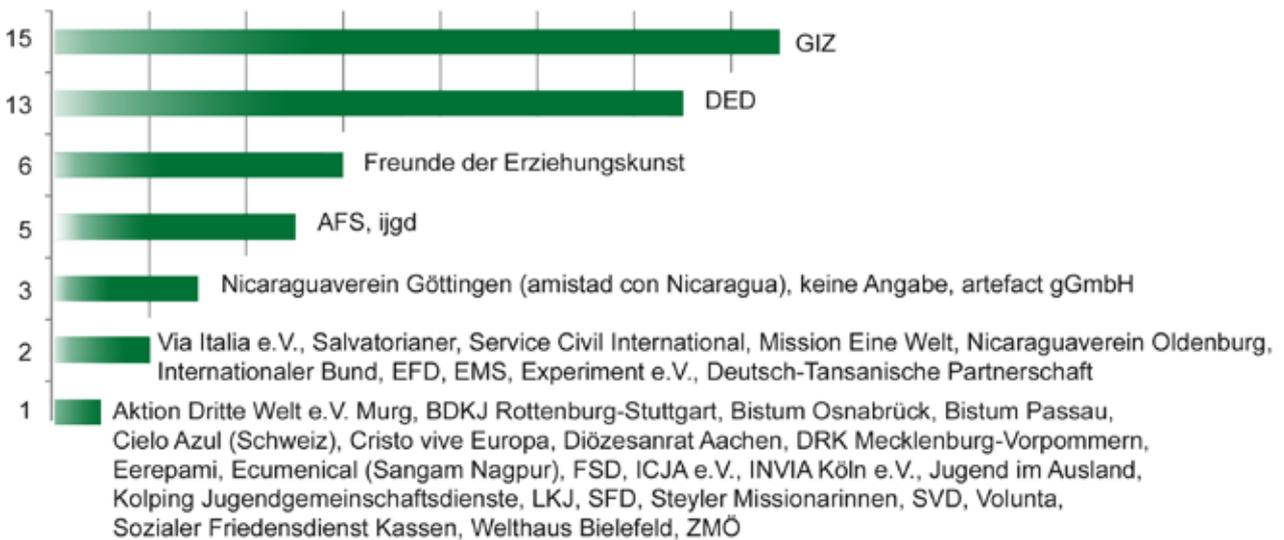
Wo wir herkommen ...

Länder, Rückkehrerjahre und Entsendeorganisationen der Teilnehmenden der undjetzt?!-Konferenz 2012 im Überblick
 Erfragt von Maria Fischer

Rückkehrjahre der Teilnehmenden



Entsendeorganisationen



(Anm. der Red.: Uns ist bewusst, dass die GIZ nun den DED mit einschließt. Die Angaben beruhen auf den Antworten der befragten Teilnehmenden.)

... und wo wir jetzt sind

Wohnorte der Teilnehmenden in Deutschland und Österreich



Erkenntnisse

„Was wäre, wenn du keinen Freiwilligendienst im Ausland geleistet hättest?“



MARTIN, 25,
DAUN

„Dann würde ich immer noch im gleichen Job arbeiten, in dem ich eigentlich nicht arbeiten wollte.“



LILLIA, 22,
HALLE

„Dann hätte ich viele entwicklungspolitische Erkenntnisse, die wichtig für meinen Lebensweg sind, nicht gemacht.“



FILIP, 22,
DRESDEN

„Dann hätte ich viele schöne Erinnerungen weniger.“

Vorträge

Wie die Finanz‘industrie‘ die Entwicklungspolitik lahmlegt

Prof. Dr. Dr. Wolfgang Bergers einleitende Abendrede zur undjetzt?!-Konferenz
von Simon Keiling

Ein Clown stürmt auf die Bühne und versucht vergebens das Publikum vor einem hinter den Kulissen ausgebrochenen Feuer zu warnen. Im Glauben, dies sei Teil seiner Darbietung, reagieren die Zuschauer mit Jubel und Applaus. Als die Flammen den Raum erreichen, ist es zu spät. Berger bedient sich dieser Anekdote Sören Kierkegaards um das Dilemma der Finanzkrise zu veranschaulichen: Falls wir uns tatsächlich in einer solchen Situation befinden sollten, bleibt zu hoffen, dass die vermeintlichen „Clowns“ ernst genommen werden und es möglich ist das Unheil abzuwenden.

Wie kam es zu dieser Krise? Berger sieht als Ursachen unter anderem die Entkopplung der Finanzmärkte von der Realwirtschaft und das System des Zinseszins. „Wie viel Geld hätte sich bis zum Jahr 2012 angehäuft, wenn Joseph im Jahre 0 auf Jesus‘ Namen einen einzigen Euro-Cent mit einer jährlichen Verzinsung von fünf Prozent auf die Bank von Bethlehem eingezahlt hätte?“, fragt der studierte Philosoph und Volkswirt das Publikum. Das Ergebnis: ca. 43 Sextilliarden (42 x 1049) Euro oder 36.298 Kugeln aus reinem Gold von der Größe der Sonne. Allein das exponentielle Wachstum des Zinseszins macht es möglich. Doch ebenso wie verzinstes Vermögen auf unseren Konten wachsen auch Schulden exponentiell. So werden Reiche immer reicher, während Arme immer weiter in die Armut getrieben werden. Auch in Bereiche der Entwicklungspolitik habe dieses System Einzug gefunden. Es werden Kredite vergeben, die nie zurück gezahlt werden können und die Empfängerstaaten somit in eine Abhängigkeit führen. Die etwa drei bis vier Tausend Menschen, die stündlich an Hunger oder Durst sterben, bezeichnet Berger als Opfer des bestehenden Finanzsystems. Afrika habe vor 50 Jahren kein Ernährungsproblem gehabt; dies sei erst als Folge der Schuldenkonversion entstanden.

Was also tun gegen dieses System, dass von schierer Ungerechtigkeit geprägt zu sein scheint? Eine Lösung sieht Berger darin, sich auf solide Kaufmannsregeln zu einigen. Er ist der Meinung „Geld muss fließen“ und fordert die Einführung umlaufgesicherten Geldes.

Der Vortrag warf bei den Teilnehmenden sicher Fragen auf und war ein geeigneter Einstieg für das, was uns in der Woche erwarten sollte.

„Es sieht nicht so richtig klasse aus ...“

Daniel Dahm zur üblen Verfassung unserer heutigen Welt
von Christian Fritz

„... und es ist keine Trendwende in Sicht.“

Wo heutzutage Kosten wie jene der Umweltverschmutzung oder des Klimawandels auf Staaten oder die künftigen Generationen abgewälzt werden, müssten sich diese in Zukunft in den Preisen der Konsumgüter widerspiegeln, erklärt der Nachhaltigkeitsforscher, Politikberater und Firmengründer Daniel Dahm. Mit vielen Zahlen belegt er seine schockierenden Fakten: keine Trendwende in Sicht, obwohl sich zum Beispiel Deutschland seine sogenannte Energiewende immer groß auf die Fahne schreibt. Die meisten Teile der Welt seien durch kurzfristiges Denken geprägt, was das momentane Überleben zu sichern scheint, gleichzeitig aber beispielsweise zur Vernichtung von lebenswichtigen Böden führt. Zur Erklärung dieser Vorgänge erläutert Dahm wichtige Begriffe seiner Gedankengänge wie Externalisierung, den „Rebound-Effekt“ oder das „Peak-Everything“.

In der anschließenden Fragerunde wird es streckenweise turbulent. Das Publikum raunt, als Dahm von Benzinpreisen von 20€ pro Liter redet oder den gerechtfertigten Preis seines Laptops mit 30.000€ angibt. Sein Job als Politikberater bietet offensichtlich Frustpotenzial. Auf die Frage, wann er genug davon hätte, antwortet Dahm, er habe noch Hoffnung und vielleicht halte er noch zehn Jahre durch, bevor er auf einen eigenen Bauernhof ziehe um sich und seine Familie dort selbst zu versorgen. Über seine Rolle als Politikberater zu Umweltfragen sagt er selbstironisch, dass es sehr unwahrscheinlich ist, Gehör zu finden, wenn dem Politiker gleichzeitig hundert Lobbyisten das Gegenteil ins andere Ohr flüstern.

Ich finde es ermutigend einem Menschen zu begegnen, der auf verschiedenen Wegen versucht, dringend benötigte Veränderung zu fördern und zu verbreiten, sowie gleichzeitig an seinen Idealen festhält, um den eigenen Traum zu leben.



Autor:
Christian Fritz, 23, Karlsruhe

meine Mission:
Vorleben, Anregen

Zinsen zum Frühstück

Mit seinem Vortrag über Fehler im Geldsystem servierte Roland Spinola schwere Kost von Tamilwai J. Kolowa

Mittwochmorgen, 6:30 Uhr: Es hieß Prioritäten setzen. Ausschlafen oder Roland Spinola lauschen. Viele verschlafene, aber sichtlich gespannte Gesichter entschieden sich für Letzteres. Mehr als Spinola selbst erwartet hätte. Der charismatische Redner hatte am Abend zuvor offensichtlich einige Teilnehmende neugierig gemacht.

Seine Forderung nach einem Umbruch im Finanzwesen verdeutlichte er anhand eines Spiels um das eigene Geld. Mit frei wählbaren Einsätzen wurde in mehreren Runden nach Anweisung Geld gegeben und genommen. Manche spielten egoistisch, Andere zielten auf sozialen Ausgleich ab. Gewonnen haben am Ende nur Wenige, doch sie wurden belohnt und konnten die Einnahmen behalten. Gemischte Gefühle kennzeichneten die Gesichter im Raum. Mit diesen Erfahrungen stiegen die FrühaufsteherInnen in den Vortrag Spinolas ein. Wachgerüttelt von den eigenen Verusterlebnissen lauschten sie aufmerksam, als der Trainer und Berater die „Webfehler“ im Finanzwesen erläuterte. Seine Kritik richtete sich dabei vor allem an die Zinswirtschaft, die unser Finanzsystem auch abseits von „Krise“ und Euro mit großen Missverständnissen belastete. Können Geld und Zins kontinuierlich wachsen? Zahlen wir nur Zinsen, wenn wir uns aktiv Geld leihen? Belastet das Finanzsystem jedeN gleich? Passend zur Kritik Daniel Dahms und Wolfgang Bergers am exponentiellen Wachstum konstatiert Spinola: Das Finanzwesen beruhe auf einer ähnlichen Unmöglichkeit. Einer seiner Lösungsansätze: das Finden einer Alternative zum Zins. Im Kleinen durch die Einführung lokaler Alternativwährungen oder Zinsmodelle, wie bei der schwedischen JAK-Bank schon geschehen. Mit neuen ökonomischen Perspektiven auf die Wachstumsfrage zeigte sich bei vielen die Lust zum Weiterdenken, aber auch auf ein gutes Frühstück. Es waren viele gekommen und sie hatten viel verloren, doch am Ende waren alle um Einiges reicher.

Autor:
Tamilwai J. Kolowa, 20, Marburg
meine Mission:
Kulturen vernetzen



Prof. Dr. Dr. Wolfgang Bergers Abendrede leitete die undjetzt?!-Konferenz ein



Daniel Dahm verkündete: „Es sieht nicht so richtig klasse aus.“



Roland Spinola servierte schwere Kost zum Frühstück



Wirtschaft ist menschengemacht, daher veränderbar!

Eine Podiumsdiskussion über das neoliberale Wirtschaftssystem. Zu Gast der Ingenieur Roland Spinola, die Volkswirtschaftlerin Sylvie Geisendorf und die Politikwissenschaftlerin Uta von Winterfeld von Simon Keiling

Zwei Stuhlkreise. Ein kleiner innerer Kreis, ein großer um ihn herum. Unter Anmoderation von Unternehmensberaterin Claudia Neusüß stellte jeder Gast sich selbst und seinen Standpunkt vor. Auch wenn die geladenen Gäste in Bezug auf die Ursachen der aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise unterschiedliche Ansichten haben, herrschte Übereinstimmung in einem Punkt: „Es sind andere volkswirtschaftliche Modelle vonnöten“. Die neoklassische Annahme, der Mensch sei ein stets umfassend informierter und rational handelnder Homo oeconomicus, sei nicht realistisch.

Für den Ingenieur Wolfgang Spinola stellt der „Wachstumsfetischismus“ der Finanzwirtschaft und die „Gier des Menschen nach immer mehr“ ein zentrales

Problem dar. Er vergleicht die globale, wirtschaftliche Situation, in der wir uns gegenwärtig befinden, mit einer fliehenden Herde. Stoppen wir und machen nicht mehr mit, werden wir mitgerissen. Laufen wir weiter, stürzen wir gemeinsam mit der Herde in die Tiefe. Warnen wir unsere Nächsten vor dem Abgrund und machen sie auf Alternativen aufmerksam, so werden sie möglicherweise langsamer und schlagen eine neue Richtung ein. „Wir müssen lernen Selbstverständliches in Frage zu stellen und bereit sein Gelerntes wieder zu verlernen“, betont Spinola. Interdisziplinarität und daraus folgende unterschiedliche Perspektiven seien sehr wichtig, um Wege aus der Krise zu finden. Sehr problematisch sahen die Gäste die ökologischen Folgen einer nicht nachhaltigen Wirtschafts-

und Lebensweise. Sylvie Geisendorf kam die Idee, einen Raum zum Austausch zwischen Studierenden der Wirtschaftswissenschaften der ESCP Europe in Berlin und TeilnehmerInnen der **undjetzt?!-Konferenz 2012** mit Blick auf den Zusammenhang zwischen Ökonomie und Umweltproblematik zu schaffen. Der Vorschlag wurde begrüßt.

Umso weiter der Abend fortschritt, desto reger wurde die Beteiligung an der Diskussion. Spinola appellierte: „Wir alle haben Verantwortung und Einfluss. Wir sollten den schwarzen Peter nicht immer wieder anderen zuschieben wollen.“ Auch wenn die Frage nach globaler Durchsetzbarkeit noch offen bleibt, steht für ihn fest: „Wirtschaft ist menschengemacht, daher veränderbar!“

Erkenntnisse

„Was wäre, wenn du keinen Freiwilligendienst im Ausland geleistet hättest?“



MAYA, 21,
BERLIN

„Dann wäre ich jetzt ein anderer Mensch.“



BASTIAN, 21,
GELSENKIRCHEN

„Dann wäre ich Lehrer geworden.“



NIKLAS, 23,
DORTMUND

„Dann hätte ich meine Sicht auf die Welt immer als absolut genommen.“

Gesammelt von Lotte Miehle

Du bist unlogisch

Kulturschock als Identitätsbildung

Maria Fischer berichtet über Leonel Brugs ersten Workshopteil

Alle Plätze im Workshopraum sind besetzt, erwartungsvolle Blicke richten sich nach vorne. Leonel Brug, Trainer im Bereich der interkulturellen Kommunikation, beginnt mit dem Workshop „Kultur als Identitätsbildung“ und fragt: „Darf ich mich vorstellen?“. Was dann folgt? Stille. Nach etwa einer Minute entsteht Unruhe bei den Workshopteilnehmenden, unsichere Blicke werden ausgetauscht. Es herrscht Verwirrung. Ein Teilnehmer, der erst vor kurzem aus Ghana zurückgekehrt ist, versucht die Erwartungen der Gruppe diplomatisch zu erklären und dem 69-jährigen Workshopleiter mit möglichst viel Respekt entgegenzutreten. „Du bist unlogisch“, sagt dieser ihm direkt ins Gesicht, „ich verstehe dein Verhalten nicht“. Der junge Mann versucht sich zu verteidigen, schiebt seine kulturell geprägten Erwartungen vor sich wie ein Schutzschild. Mit nach Hilfe suchenden Blicken versucht er sich in der Gruppe abzusichern. Nicht er ist der Komische, sondern Leonel. Neben mir fängt eine Teilnehmerin an zu schmunzeln. Es dämmert langsam – der Workshop hat längst begonnen. Es ist dieses Erlebnis, dass Gewohnheiten ein Ergebnis der Kultur sind und den Maßstab für Orientierung im sozialen Raum setzen. Leonel erklärt, dass Erwartungen dazu genutzt werden, um über andere zu urteilen. Er spricht von Ethnozentrismus – dem ins Zentrum stellen der eigenen Kultur. Anschließend malt er ein Schema an die

Tafel, von den Flitterwochen über die Sauerkrautphase zur Gummiwand und beschreibt damit den typischen Verlauf des Freiwilligenjahres im Ausland. Langsam führt er an ein Verständnis für eigene Identität heran. Die Gruppe versucht, tolerant und weltoffen zu wirken, von sich zu weisen, dass es so etwas wie „anders sein“ gibt. Und außerdem sind doch alle so p.c. – political correct. Einen Unterschied zwischen den Menschen können und wollen wir nicht sehen. Die Gabe der Anpassung scheint uns heilig, wird wiederholt wie ein Mantra. Genau da liegt unser Problem, sagt er. Darin, dass wir nicht akzeptieren, dass wir durch Kultur und Herkunft geprägt sind und eine eigene Identität haben. Wir müssen Andere nicht immer sofort verstehen und nachahmen, sondern erst einmal verstehen, wer wir selbst sind. Nur wenn wir das herausfinden, können wir über unsere Grenzen hinausgehen und andere verstehen lernen.

Autorin:

Maria Fischer, 22,
Brandenburg/Berlin

meine Mission:

Weltanschauung ändern und break the gender!





Der Schlüssel zum gegenseitigen Verstehen

Über Vorurteile, deren Ursachen und den Umgang mit ihnen

Simon Keiling zieht sein Fazit über den zweiten Workshopteil von Leonel Brug

Junge Menschen, die einen Freiwilligendienst im Ausland ableisten, sind – so sollte man meinen – weltoffen und unvoreingenommen. Sie verlassen ihre Heimat mit dem Ziel etwas Gutes zu tun. Bewusst oder unbewusst gehen sie in der Überzeugung etwas zu verändern. Nicht selten kehren VoluntärInnen mit dem Gefühl zurück nichts oder nur wenig bewirkt zu haben. Woran liegt das?

Leonel Brug, Coach für interkulturelle Kommunikation, bringt die empfundene Ernüchterung von RückkehrerInnen mit Vorurteilen in Verbindung: „Wir alle haben Vorurteile“, sagt er, „sie sind Teil deiner Persönlichkeit, du musst sie akzeptieren.“

Zu Beginn des Workshops schreiben alle Teilnehmenden acht negative Vorurteile auf, die sie mit dem jeweiligen Kontinent, auf dem sich ihr Gastland befindet, assoziieren. Die Begriffe Korruption, Chaos, Kriminalität, geringe Bildung fallen gleichsam bei Afrika, Asien und Lateinamerika. Plötzlich kommt es zu Irritationen. Werden gewisse Vorurteile bewusst nicht ausgesprochen, weil sie „politisch nicht korrekt“ sein könnten? Wird sich gar geweigert zu akzeptieren, dass es Vorurteile gibt? „Vorurteile haben mit uns selbst zu tun“, bemerkt Leonel, „sie sind ein Spiegel unserer Selbst. Sei dir

bewusst, dass Vorurteile da sind, aber habe keine Angst vor ihnen!“

Der nächste Schritt bringt Licht ins Dunkel. Jeder notiert zwei typisch deutsche Tugenden, die mit den negativen Vorurteilen verglichen werden: Ordnung, Pünktlichkeit, Disziplin. „Die Tugenden, die wir als gut bewerten, beeinflussen uns bei der Beurteilung von Andersartigkeit“, kommentiert Leonel. Einiges wird deutlicher. Wem Ordnung besonders wichtig ist, der betrachtet alles, was dem nicht nahe kommt, als unordentlich. Durch Sozialisation bedingte Normen und Werte bestimmen in großem Maße das Bewusstsein und das Verhalten jedes Einzelnen. Je unterschiedlicher eine fremde Kultur im Vergleich zur eigenen erlebt wird, desto schwerer fällt es, deren Andersartigkeit zu akzeptieren.

Doch wie ergeht es der „anderen Seite“? Der Spieß wird umgedreht, für jede Tugend wird eine überspitzte Variante formuliert: Sorgfalt wird zu Perfektionismus, Ehrlichkeit zu Unhöflichkeit, Fleiß zu Arbeitswut. Die bewusste Übertreibung von Tugenden führt zu negativen Vorurteilen, die

Anderere gegenüber uns Deutschen haben könnten.

Im letzten Schritt werden die anfänglichen negativen Vorurteile ihrerseits durch Ableitung von Tugenden relativiert: Faulheit wird auf einmal zu Gelassenheit, Korruption zu Brüderlichkeit, Chaos zu Genügsamkeit.

Wenngleich diese vier Arbeitsschritte das Thema „Vorurteile“ zu vereinfachen scheinen, wird doch eines klar: Jeder von uns hat Vorurteile. Wer sie reflektiert, kann sich selbst und den Anderen ein Stück besser verstehen lernen. Oder wie Leonel Brug es ausdrückt: „Vorurteile sind Schlüssel zum gegenseitigen Verstehen!“ Im Umgang mit Andersartigkeit rät er zu Flexibilität und Geduld und warnt davor, etwas erzwingen zu wollen. Am Ende des Workshops kann der Eine oder die Andere nun nachvollziehen, warum einige Ideen während des Freiwilligendienstes möglicherweise nicht die erwartete Wirkung gezeigt haben oder auf Unverständnis gestoßen sind.

Autor:
Simon Keiling, 27, Kassel
meine Mission:
Einen Unterschied machen.





Praxis hautnah

Theaterarbeit von Moabit bis Palästina: „Teaching with Theatre in Adversity“ von Falko Kraft

„Mind, Body & Space“ – Ahmed Shah vom Jugendtheaterbüro Berlin brachte in einem dreistündigen Workshop anschaulich nahe, was Arbeit mit Jugendlichen in diesen drei Kategorien bedeutet.

Der Geist, „Mind“, wird gefordert, wenn Ahmed Shah über seine Arbeit mit Jugendlichen erzählt. Als künstlerischer Leiter in einer Jugendeinrichtung in Berlin-Moabit, den meisten von uns vor allen Dingen wegen des Gefängnisses bekannt, bekam er vor einigen Jahren Besuch aus Palästina. Zwei Lehrerinnen aus dem Gazastreifen kamen nach Berlin, um von ihrer Arbeit vor Ort zu berichten. Ein Kontakt entstand und Ahmed Shah reiste daraufhin nach Palästina um dort mit traumatisierten Jugendlichen zu arbeiten: „Teaching with Theatre in Adversity“ – Erziehung mit Theater unter widrigen Umständen. Viele palästinensische Jugendliche haben es aufgrund ihrer Erfahrungen meist sehr schwer über ihre Gefühle zu sprechen. Mit Ausdruckstanz und Theaterarbeit konnte ihnen ein Mittel gegeben werden sich auszudrücken.

Wie das funktioniert zeigte Ahmed direkt. Er unterbrach seinen Vortrag und zeigte die Übungen, die er mit den Jugendlichen vor Ort trainiert hatte. Damit kam „Body“, der Körper, ins Spiel. Vier große Quadrate wurden mit Kreide auf den Boden gezeichnet, jedes ein Raum für ein Gefühl: Wut, Angst, Trauer und Freude waren über Türen miteinander verbunden. Die verschiedenen Emotionen wurden zuerst

einzelnd gespielt, dann in Gruppen und gleichzeitig in den verschiedenen „Räumen“. Die Interaktion der Teilnehmer untereinander machte nun die Emotionen noch stärker spürbar als zuvor. Es folgte Ausdruckstanz. Einzeln wurden verschiedene improvisierte Bewegungen gefestigt und dann zu einem Bewegungsablauf verbunden. Drei Leute aus der Gruppe spielten den übrigen Teilnehmern anschließend ihre Improvisation vor. Auf die zuvor eingeübte Weise entstand eine Unterhaltung zwischen den Tänzern. Mit Ausdruckstanz über das Thema „Das Frühstück heute Morgen hat schieße geschmeckt“ zu kommunizieren war nicht nur lustig, es war auch enorm spannend zu sehen, wie dem eigenen Körper Ausdruck verliehen werden kann.

Ein „Space“, ein Raum, entstand, indem die Arbeit von Ahmed Shah nicht nur über seinen Vortrag, sondern hautnah erfahren wurde: „Selber Ausprobieren“ war das Motto. Der Vortrag war nicht nur informativ, sondern Praxis hautnah.

Autor:
Falko Kraft, 21, Dresden

meine Mission:
Lehren, Lernen, Teilen – mit Menschen in Verbindung treten. Mein Studium erfolgreich absolvieren und dabei kreativ sein und Spaß haben.



Mittwoch: Aktionstag

„Wenn viele kleine Leute an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun, können sie das Gesicht der Welt verändern!“

Aktiv sein, sich praktisch austoben und etwas Bleibendes für die Nachwelt schaffen – das war eine der Ideen für den Aktionstag. So konnten sich die Teilnehmenden am Mittwoch künstlerisch mit Fahrradschläuchen austoben, Bäume

pflanzen oder einen Komposthaufen nach der Methode von Terra Preta bauen. Impressionen des Aktionstages finden sich auf diesen beiden Seiten.





„Wer die Granate will und den Hasen bekommt, hat den Workshop verstanden.“ von Georg Berger



Autor:
Georg Berger, 21, München

meine Mission:
ein Buch schreiben

Täglich bleiben in deutschen Städten bis zu zehn Kisten Fahrradschläuche als Müll zurück. Künstler und Workshopleiter Ruppe Koselleck inspirierte Teilnehmende der **undjetzt?!-Konferenz** diese zu nutzen. Kunst als Mittel zur Veränderung oder doch „nur“ l’art pour l’art?

„Warum etwas wegschmeißen, das von guter Qualität ist und sich vielseitig einsetzen lässt?“, fragte sich Ruppe Koselleck. Seitdem besucht er mit ausrangierten Fahrradschläuchen Schulen, Seminare und nun zum ersten Mal die **undjetzt?!-Konferenz**. Der Auftrag an die Teilnehmenden ist einfach: Macht etwas damit. Der Freiheit sind keine Grenzen gesetzt.

Auf die verdutzten Blicke der ehemaligen Freiwilligen reagiert er ge-

lassen, erzählt von Kunstwerken anderer Gruppen und erntet Lacher. Die erste Skepsis ist verflogen und alle stürzen sich auf die Arbeit. Ob Zorro-Maske, Gymnastikband oder ein Handgranatenhase: Nichts ist zu ausgefallen, fast alles findet Verwendung. Eine Gruppe konstruiert zum Beispiel eine Schaukel, die sie gegenüber der örtlichen Sparkasse aufhängt und in deren Schaukelstuhl sie nach ausgelassenem Herumtollen eine Menge Äpfel zurücklässt. Daneben ein Schild: „An apple a day keeps the doctor away.“ Neben dem Hinweis auf gesunde Ernährung ist den ehemaligen Freiwilligen der Kontrast zur Sparkasse wichtig, die nur Dienstleistungen bietet, wenn man sich an sie bindet. „Die Schaukel mit den Äpfeln ist ein gutes Bild für das, worum es uns wirklich geht“, erklärt ein Mitglied der

Gruppe, „wir wollen Gutes umsonst und ohne Eigeninteresse tun.“

Eine andere Gruppe hat eine Idee, die den Künstler selbst trifft: Sie binden sein Auto an einer Bank fest. Die Aktion bringt die Teilnehmenden auf einen weiteren Gedanken. Sie würden gerne mehrere Autos an einem Parkplatz aneinander binden – als künstlerischer Protest gegen den Klimawandel. Unbewusst schafft die Gruppe mit ihrem Produkt Kunst nach Kosellecks Vorbild: Sie macht im öffentlichen Raum auf sich aufmerksam und verfolgt ein höheres Ziel. Mit verschiedenen Aktionen setzt sich der Künstler seit Jahren gegen den Klimawandel, die Macht großer Konzerne und übermäßigen Konsum ein. Am Ende dieses Nachmittags gibt es zwanzig Menschen mehr, die er für seine Idee begeistert hat.



Die Beatpoeten – sichere Garanten für Denkanstöße

Surya Weimer und Lucas Maaser über Formen des kreativen Protest in Theorie und Praxis

Am Montagnachmittag führten uns Costa und Egge von den Beatpoeten in die Welt des kreativen Protests ein, bevor sie am Abend mit ihrer Musik die Menge zum Tanzen brachten. Circa 30 Menschen versammelten sich am sonnigen Nachmittag vor der Bühne um mehr über kreative Protestformen zu lernen. Die Teilnehmenden des Workshops hatten die Gelegenheit, sich über verschiedene Arten auszutauschen und diese direkt auszuprobieren. In einer ersten Brainstormingphase sammelten die Teilnehmenden diverse Methoden um Protest zu zeigen. Eine Auswahl: Guerilla Knitting, Clowns-Armee, Technisches Klettern, Poster von ungeliebten Parteien überkleben um Verwirrung zu stiften, falsche Pressemeldungen mit satirischem Inhalt verbreiten, Reclaim the street, Urban Gardening oder Seedballs werfen.

„Man muss den ‚Feind‘ klar benennen und sich überlegen, wie die größte Aufmerksamkeit auf das Problem gelenkt wird“, so die beiden Workshopleiter. Im zweiten Teil des Workshops hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit den Anderen Fragen zu unbekanntem Protestformen aus

der Brainstormingphase zu stellen. Gewappnet mit diesem Wissen ging es über zur Praxis. Ausgehend von verschiedenen Szenarien überlegten sich Kleingruppen wie Protest theoretisch organisiert werden könnte.

Im Abendprogramm zeigten uns die Beatpoeten, was sie unter kreativem Protest verstehen und lieferten eine großartige musikalische Performance. Es prasselten unzählige Impressionen gleichzeitig auf uns ein: Die laute, dreckig wirkende Stimme des Sängers. Die Anspielungen auf Politik und Wirtschaft, die sie gekonnt mit den Eindrücken verbanden, die sie auf der Konferenz gesammelt hatten. „Wer schreibt das Protokoll ...?“ eine Frage, die wohl in vielen Workshops gefragt wurde – stellte Costa der tanzenden Menge in seinem Song.

Die Elektrobeats des DJs, bestehend aus einem breiten Spektrum, dass auch noch die Letzten zumindest innerlich zum Tanzen brachte. Dabei verloren sie nie ihren humoristischen Charme, wodurch ihre kritischen Texte einen Kabarett- oder Poetry Slam Charakter bekamen. Linke Parolenverkündung blieb aus, was ein sehr angenehmes Gefühl hinterließ. Nach ausgiebigem Ausrasten vor und auf der Bühne sowie mehreren Zugaben endete der Abend im **undjetzt?**-Cafe!, wo ausgelassen über die angesprochenen Themen diskutiert wurde.

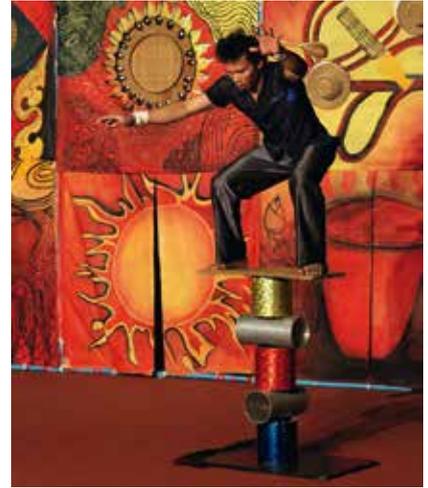
Autor:
Lucas Maaser, 21,
aus der Nähe von Kassel

meine Mission:
Projektarbeit in der
Entwicklungszusammenarbeit





ABEND- GESTALTUNG



Erkenntnisse

„Welches Erlebnis während deiner Auslandszeit hat dich wie verändert?“



**LUISA, 21,
MÜNSTER**

„Durch ein Praktikum auf einer Kakaopflanzung habe ich gemerkt, wie wichtig es ist, faire Kakao- und Kaffeeprodukte zu kaufen.“



**JOSCHKA, 21,
WIEN**

„Meine Bedürfnisse haben sich verändert. Ich brauche jetzt weniger zum Leben.“



**CAROLIN, 27,
BRÜHL**

„Meine Zeit im Ausland hat mir deutlich gemacht, wie dankbar wir über unser Gesundheitssystem in Deutschland sein können.“

Gesammelt von Lotte Miehe

DETAILSAMMELSURIUM

Fakten rund um die Konferenz

Gesammelt und zusammengefasst von Simon Keiling

Habt ihr gewusst, dass ...

- ... 122 RückkehrerInnen und ein Baby an der Konferenz teilnahmen?!
- ... 68 Tampons und 300 Kondome auf den Toiletten verteilt wurden, die bereits Mittwoch nahezu alle vergriffen waren?!
- ... die Geräusche unter den Zelten höchstwahrscheinlich von der ein oder anderen Maus verursacht wurden?!
- ... die drei riesigen Hunde von Robert, dem Hausmeisters der Burg Hohenberg, Alpha, Kylie und Rudi heißen?!
- ... der nächtliche Temperaturtiefpunkt bei etwa 5° Celsius lag?!
- ... die Milch, die es zum Frühstück gab von einem Bauernhof aus der Region stammt?!
- ... 330 Liter Bier der Marke Lammsbräu aus Neumarkt in der Oberpfalz getrunken wurden?!
- ... auf der Kompost-Toilette 13 Personen ein kleines und acht Personen eine großes Geschäft erledigten, was bald als Dünger im Garten von Simon Rebes Eltern landen wird?!
- ... unser Fotograf Hannes während der Konferenz 1783 Bilder in einem Umfang von elf Gigabyte schoss?!
- ... Arnay Pornhagen niemand anderes ist als das nicht erschienene Orga-Mitglied Arne Bonhage?!
- ... es vegane Eier gibt?!

Genderdebatte

PRO

Critical Maleness von Milan Fröhlich

Zu meinem Anspruch, sensibel für andere Lebensentwürfe zu sein, meine eigenen Privilegien zu hinterfragen und hierarchiefreier zu leben, gehört, meinen Sprachgebrauch zu überdenken. Ich gendere.

Sprache ist das Produkt von sozialen, politischen und kulturellen Machtverhältnissen. Gleichzeitig reproduziert sie diese und festigt sie. So ist Sprache häufig diskriminierend und exkludierend. Sprache kann aber auch Instrument sein, zu irritieren und Machtverhältnisse zu dekonstruieren. Dies ist bei jeder Form von Hierarchisierung möglich; sei sie rassistischer oder eben patriarchaler Art.

Als wir nach der letzten Open Space-Einheit in einer Runde zusammensaßen und über die verschiedenen Initiativen sprachen, fragte ein Teilnehmer im Rahmen einer Projektvorstellung nach Theaterpädagoginnen. Kritisch fragte ein Anderer, was denn mit den männlichen Theaterpädagogen sei. Er fühlte sich von der weiblichen Form nicht angesprochen. Frauen hingegen fühlen sich von männlichen Begriffen erfasst. Wieso werden Frauen unter männliche Begriffe subsumiert, statt eigene Erwähnung zu finden? Verlangt die Lebensrealität, die sie mitbringen, nicht, dass diese selbstständig gewürdigt wird? Ich meine schon.

„Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt“, sagte Ludwig Wittgenstein. Die deutsche Sprache kennt lediglich die dominierende männliche und die weibliche Form. In diesem dichotomen Geschlechterkonstrukt finden Trans*- oder Inter*-Personen keinerlei Erwähnung. Mit der gap (z.B. Freund_innen) finden Menschen mit von der Norm abweichenden Lebensentwürfen auf der gap eine Möglichkeit, sich abseits von „Mann“ und „Frau“ zu verorten.

Ich möchte die Grenzen in meinem Kopf überwinden. Dafür muss ich mich von Rollenbildern verabschieden. Dies ist nicht möglich, solange meine Sprache männlich dominiert ist.



Autor:
Milan Fröhlich, 22, Münster

meine Mission:
Irritieren!

CONTRA

Frauen sind schlechte VäterInnen von Rolf Reisiger

Frauen zu bestärken und vor Diskriminierung zu schützen, kann keine Aufgabe für Männer sein. Frauen sind stark genug, sich selbst durchzusetzen, auch zu klug, die Wahrung ihrer Interessen Männern zu überlassen. Gibt es außerhalb von Comedy und Gehalts-Ranking einen Geschlechterkampf, stehe ich gerne auf der Seite der Frauen, erbitte aber Neutralität für die Sprache.

Bereits im Wort des „genderns“ bahnt sich Unglück an. Britinnen und Briten kennen kein Verb zu „gender“ und könnten auch nichts „gendern“. Wollte man eine Übersetzung wagen, würde diese von einer „Vergeschlechtlichung“ sprechen. Kann das der Sinn der Übung sein?

Auch in Begriffen deutscher Grammatik ergibt sich wenig Positives. Durch Anhängen der weiblichen Form wird hervorgehoben, dass es sich um eine Ableitung handelt, die auch immer eine Abschwächung ist. Ob ein Minister eine Frau oder ein Mann ist, mag doch offen bleiben, denn mit dem Diener ist lediglich eine Person oder ein Personnes beschrieben.

Mehr Verwirrung entsteht, wenn verbissen die weibliche Form ergänzt wird. So sind „jeder“ alle Einzelnen einer Gruppe. Wird „jede“ hinzugefügt, entsteht die Frage nach dem Subjekt: jede was? Es wuchert ein grammatikalischer Dschungel, wild und undurchdringlich.

Leidtragend ist auch ein stilles Pflänzchen der Kunst. Gestalter von Schrift und Schriftbild haben mit Akribie kunstvoll unsere Schrift entwickelt, haben an Laufweiten, Serifen und Strichdicken gefeilt, damit uns das Leseerlebnis zum Genuss und das Verständnis des geschriebenen Wortes erleichtert wird. Diesen feinsinnigen Künstlern ist bereits jede Bindestrichin und jeder Bindestrich ein zu vermeidendes Ärgernis. Wie herzlos, nun mit Versalien und Schrägstrichen die Vertreter der selbstlosen Kunst zu malträtiert.

Und letztlich: Diskriminierung ist im Kopf, zur Schau gestellte Dogmatisierung der Schriftsprache kontraproduktiv.



Autor:
Rolf Reisiger, 60, Dürnau

meine Mission:
Sinnesforschung an der Dorfuni



Wissensaustausch auf persönlicher Ebene

Lotte Miehle im Gespräch mit Lennart Reymann über die Umsetzung eines auf der undjetzt?!-Konferenz entstandenen Projektes

Stell dir vor, du wolltest schon immer Jonglieren lernen, hast aber nie jemanden kennengelernt, der es dir beibrachte. Dabei gibt es fünf Leute in deinem Ort, die bereit dazu wären. Wie du diese fünf Leute finden könntest? Genau dafür wurde Knowded (www.knowded.com) ins Leben gerufen – eine Internetplattform, die dem Wissensaustausch auf persönlicher Ebene dienen soll. Lennart Reymann hatte die Idee dazu und präsentierte sein Projekt auf der **undjetzt?!-Konferenz 2012**.

Im Open Space der vergangenen undjetzt?!-Konferenz brachtest du die Idee zu Brainspace ins Gespräch was sich letztlich mit Knowded zusammen getan hat. Wie kam es dazu?

Brainspace war eigentlich das Gleiche wie Knowded. Nach der Konferenz haben wir uns wieder und wieder getroffen, Pläne aufgestellt, Gelder gesucht – und dann festgestellt, dass Valentin, der den Open Space ein Jahr zuvor geleitet hatte, mit Knowded dieselbe Idee hatte und praktisch ein gleiches Projekt vorantreibt. Da es uns hauptsächlich um

die Idee geht und nicht um eine konkurrierende Plattform, haben wir uns Knowded angeschlossen.

Wie hat sich das Projekt gemeinsam entwickelt?

Die Arbeit an der Plattform ist vor zwei Jahren losgegangen. Wir sind eingestiegen, als die Entwicklung der Homepage angefangen hat. Jetzt steht die Website in der Beta-Phase und kann vorerst mit einem bestimmten Schlüssel benutzt werden. Da stehen wir im Moment.

Ihr habt dieses Jahr einen mit 2.500 \$ dotierten Award für die Top Voted Idea bei GOOD Maker gewonnen. Die Idee scheint zu funktionieren ...

Wissensaustausch funktioniert. Die Frage ist, ob die Website funktioniert.

Und, funktioniert sie?

Knowded bietet zwei Möglichkeiten an. Einmal das Knowledge Lab oder auch Lernlabor. Man trifft sich in einer Gruppe und die Teilnehmer schreiben auf Zettel, was sie

lernen wollen und was sie anderen beibringen können. Dadurch kommen Anregungen, Angebote und Nachfragen zu Stande, Wissensaustausch findet statt. Daneben gibt es die Website, auf der das Gleiche in kleinerem Rahmen gemacht wird. Mitglieder stellen Fragen, auf die andere Mitglieder Antworten können. Ziel ist, dass es zum persönlichen Austausch kommt. Es geht nicht darum schnell ein spezielles Wissen zu bekommen, sondern sich auf ein Treffen einzulassen und ein viel breiteres Spektrum von dem eigentlich Gefragten zu bekommen.

Das Projekt ist noch jung. Wie sind die bisherigen Erfahrungen?

Es ist sehr schön zu beobachten, wenn Wissen von beiden Seiten kommt. Dadurch entsteht nicht dieses typische Schüler-Lehrer-Verhältnis, sondern ein auf gleicher Ebene stattfindender Austausch. Ich merke aber selbst, dass einige Anfragen im Sande verlaufen. Es kann ein Problem sein, sich über weite Entfernungen zu treffen, weswegen wir Startgruppen aufbauen, die Lernlabore veranstalten. Diese Gruppen gibt es bereits verteilt in verschiedenen Ländern auf der Welt. Wir versuchen sie zu erweitern und durch sie ein Netzwerk aufzubauen.

Worin liegt der Unterschied zu anderen Netzwerken?

Das ist die Frage. Ich glaube, dass viele Plattformen auf sehr ähnlicher Basis funktionieren. Warum funktioniert MySpace

nicht mehr und warum werden so viele Sachen abgelöst? Es wird sich herausstellen, ob ein großer Unterschied zu dem „Teach, Learn, Share“-Konzept bei Couchsurfing besteht. Es gibt drei andere Plattformen, die die gleiche Idee verfolgen. Alle mit unterschiedlichem Fokus, aber alle sehr interessant.

Was hast du selbst durch das Projekt gelernt?

Ich habe vor allem beigebracht. Einmal „basic ideas to micro gardening“, also Tetra Paks mit Erde füllen und Setzlinge hinein setzen. Ansonsten habe ich Computerprogramme erklärt.

Und jetzt?! Was sind die Pläne für Knowded?

Jetzt sind wir gerade dabei die Website zu verbessern und das Projekt zu verbreiten. Das wollen wir durch die Lernlabore und Werbung erreichen.

Autorin:

Lotte Miehle, 19, Ottersberg

meine Mission:

Glücklichsein



Impressum

Herausgeber:

grenzenlos e.V. - Vereinigung internationaler Freiwilliger
undjetzt?!-Die RückererInnenkonferenz
Ubiestraße 2
53173 Bonn
<http://undjetzt-konferenz.de>
info@undjetzt-konferenz.de

Redaktion/Umsetzung:

politikorange, c/o Jugendpresse Deutschland e.V.
Alt-Moabit 89, 10559 Berlin
www.politikorange.de

Projektleitung:

Tina Leskien (t.leskien@jugendpresse.de) (V.i.S.d.P.)

Chefredaktion:

Claudia Hammermüller
(claudia.hammermueller@jugendpresse.de),
Surya Weimer (suryaweimer@gmail.com)

Redaktion:

Georg Berger, Mortimer Berger, Maria Fischer,
Christian Fritz, Milan Fröhlich, Gamze Güldal, Falko Kraft, Simon
Keiling, Tamilwai J. Kolowa, Lucas Maaser,
Lotte Miehle, Rolf Reisiger

Bildredaktion:

Johannes Herbel (hannes.herbel@gmx.de)

Logogestaltung:

Andra Brandhofer

Layout:

Adalina Agejew

Druck:

Uhl-Media GmBH, Bad Grönenbach

Auflage:

350 Exemplare

Für den Inhalt der Artikel sind die jeweils benannten Autoren verantwortlich. Die Artikel spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wieder.

„Hört nicht auf die Großen!“

Maya Markwald und Milan Fröhlich – die MitbegründerInnen des Vereins „Zugvögel“ – im Interview mit Mortimer Berger

Ehemalige weltwärts-Freiwillige gründeten im Jahr 2011 den Verein „Zugvögel“. Ziel des Vereins ist es, Menschen aus dem globalen Süden einen Freiwilligendienst in Deutschland zu ermöglichen und somit den Süd-Nord-Austausch zu fördern. Sie sprechen über ihre Motivation „Zugvögel“ zu sein, den Kampf um Visa für ausländische Freiwillige und was sie weltwärts-RückkehrerInnen mit auf den Weg geben.

Wie sind die Zugvögel entstanden?

Milan: Während meiner weltwärts-Zeit in Ecuador hatte ich immer im Hinterkopf, dass das Programm ungerecht ist, weil es nur von Norden nach Süden funktioniert. Bei einem Zwischenseminar nach unseren ersten drei Monaten meinte Maya dann: Wenn wir weltwärts die ganze Zeit kritisieren, müssen wir auch versuchen, praktisch etwas daran zu ändern. Und wenn die Politik weltwärts nicht so verändert, dass auch Menschen aus dem Süden daran teilnehmen können, müssen wir das eben tun.

Maya: Nach unseren ersten drei Monaten waren wir irgendwie auf Sinnsuche. Wir hatten das Gefühl, wir können den EcuadorianerInnen nur ganz wenig geben. Wir selber konnten aber so viel durch unseren Aufenthalt in Ecuador lernen. Deshalb dachten wir, dass auch den Menschen aus dem globalen Süden so eine Erfahrung ermöglicht werden sollte. Dann wäre das weltwärts-Programm gerechter.

Ein reverse-Programm des BMZ soll es erst ab Januar 2013 geben. War euch von Anfang an klar, dass ihr euer reverse-Programm mit eigenen Kräften auf die Beine stellt?

Milan: Wir haben überlegt, ob wir an das BMZ herantreten, um Lobbyarbeit für dieses Projekt zu machen. Aber wir wussten, dass das innerhalb des BMZ schon diskutiert, aber nie umgesetzt wurde. Deshalb haben wir uns entschieden, unsere Energie lieber darauf zu verwenden, den Verein mit eigenen Kräften zu gründen.

Was war schwierig während der Gründungsphase?

Maya: Es sind ganz viele Teilschritte gewesen. Als erstes stehst du da, hast eine Idee und denkst: Und jetzt? Und du weißt überhaupt nicht, wie du diese Idee umsetzt. Und dann haben wir uns Schritt für Schritt weitergetastet. Dabei gab es Hürden, die teilweise ziemlich groß erschienen, sich aber immer machen ließen. Es gab aber einen Punkt, an dem ich dachte: Jetzt scheitert's. Das war, als wir um das Visum für Gaby kämpften. Das hätten wir fast nicht bekommen.

Was hat euch zum Durchhalten motiviert?

Maya: Ich war ja sowieso die ganze Zeit davon überzeugt, dass ich im Recht bin (lacht). Uns war aber schon vorher klar, dass die Visa ein Problem werden. Aber ich glaube, ich hätte auch weitergemacht, wenn wir das Visum nicht bekommen hätten.

Milan: Es gab einige Hürden im bürokratischen Bereich. Mit dieser Thematik hatten wir uns vorher nie beschäftigt. Aber es entstehen auch immer wieder neue Herausforderungen. Zum Beispiel ist der Verein größer geworden und wir müssen uns jetzt mit Fragen beschäftigen wie: Wie halten wir als Verein zusammen? Wie treffen wir Entscheidungen? Das Finanzielle spielt natürlich auch immer eine Rolle. Wir müssen uns fragen, wie wir an Gelder kommen. Gerade, wenn sich die Anzahl der Incoming-Freiwilligen noch erhöht. Aber bisher waren das alles Hürden, die mensch meistern konnte.

Was steht für die Zugvögel in den nächsten Monaten an?

Milan: Unser Ziel ist es, die Zahl der Incoming-Freiwilligen zu erhöhen. Im Januar 2013 sollen jeweils zwei Freiwillige aus Ecuador und Ruanda kommen, im September 2013 weitere vier.

Maya: Auch inhaltlich steht momentan sehr viel an. Zum Beispiel gestalten wir ein Begleitprogramm für die Incoming-Freiwilligen, das nicht nur pädagogisch, sondern auch developmentpolitisch sein soll. Und wir müssen uns fragen, ob wir die Arbeit der Zugvögel langfristig ehrenamtlich stemmen können. Denn wenn mehr Freiwillige kommen, wird der der Arbeitsaufwand natürlich höher.

Was ist euer Rat für RückkehrerInnen, die sich engagieren wollen?

Maya: Hört nicht auf die Großen, die sagen: „Ihr seid naiv! Das wird nichts!“

Milan: Maya hat einen Spruch gesagt, der mich bei der Arbeit für die Zugvögel oft motiviert hat: „Utopie ist, was wir Utopie sein lassen.“

weltwärts reverse

2013 startet das Incoming-Programm des BMZ für Freiwillige aus dem globalen Süden. Eine Forderung von vielen Entsendeorganisationen. Der Tenor: Interkultureller Austausch auf Augenhöhe könne erst stattfinden, wenn Deutschland nicht nur Freiwillige entsendet, sondern auch aufnimmt.



Die ersten Zugvögel sind da!

Mauro Brito Romero und Gabriela Valenzuela aus Ecuador sind seit Januar 2012 in Deutschland. Sie sind die ersten „Zugvögel“ aus dem globalen Süden, die einen Freiwilligendienst in Deutschland absolvieren von Mortimer Berger

Mauro

Der 23-jährige Mauro landete mitten im winterlichen Deutschland. Die Arbeit auf dem Demeter-Hof Wörme in der Lüneburger Heide fiel ihm bei -20 Grad nicht leicht. Doch der erste Kälteschock war schnell verflogen. Jetzt ist Mauro froh, dass er für einen Freiwilligendienst nach Deutschland kommen konnte. So konnte er feststellen, dass manches Vorurteil gegenüber Deutschland nicht der Wahrheit entspricht. Zum Beispiel erzählten ihm in Ecuador viele, dass es hier nur Städte und Fabriken gebe. Durch seine Arbeit erlebt Mauro jeden Tag das Gegenteil. Dabei hat er außerdem bemerkt, dass die auf seiner Einsatzstelle betriebene Landwirtschaft und jene der Indigenen in Ecuador Gemeinsamkeiten haben. Bei beiden gilt das Motto: „Die Erde gehört dir nicht. Denn du bist die Erde.“ Seinen Freunden in Ecuador wird er auch berichten, dass Wohlstand in Deutschland keine Selbstverständlichkeit ist. Denn er konnte beobachten, dass Arbeitslosigkeit und Armut auch hier Realität sind.

Obwohl ihm die Leute manchmal zu verschlossen sind, fühlt er sich wohl in Deutschland. Dafür sorgen zum Beispiel Situationen wie jene, als er im Zug nach Berlin nicht genügend Geld dabei hatte, und der Schaffner ihn einfach den ermäßigten Preis zahlen ließ. Manchmal wundert er sich aber über die Deutschen, wenn sie sich von kleinen Problemen die Stimmung verderben lassen. Davon lässt er sich nicht beeindrucken, im Gegenteil: Er fühlt sich seit seiner Ankunft in seiner positiven Lebenseinstellung bestärkt. Er fände es gut, wenn mehr ausländische Freiwillige die Möglichkeit bekämen, in Deutschland einen Freiwilligendienst zu absolvieren. Denn nur dann, findet Mauro, könne es einen echten Austausch geben.

Gaby

Auch die 24-jährige Gaby ist für einen Freiwilligendienst nach Deutschland gekommen. Seit Februar arbeitet sie in Berlin in einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung. Sie findet es spannend, eine fremde Kultur kennenzulernen. Als Psychologin interessiert sie sich besonders für die Frage, wie der kulturelle Hintergrund das Verhalten eines Menschen beeinflussen kann. Derzeit kann sie sich gut vorstellen, nach ihrer Rückkehr weiter mit Menschen mit Behinderung zu arbeiten. Allerdings sind die Möglichkeiten in diesem Bereich in Ecuador andere: Menschen mit Behinderung seien oft isoliert und nicht in Gruppen organisiert. Ihnen werde in Ecuador nicht viel zugetraut, berichtet sie. Deshalb seien sie oft unselbstständiger als in Deutschland.

Gaby fühlt sich in Berlin sehr wohl, obwohl sie es manchmal schwer findet, sich zu integrieren. Aus Ecuador vermisst sie am meisten das Essen. Vor allem die Getreidesuppe, die bei ihr zu Hause jeden Montag gegessen wird, weil sie Glück für die ganze Woche bringt. Aber sie ist bereit, weiter auf ihre geliebte Suppe zu verzichten. Denn durch ihren Aufenthalt in Deutschland kann sie viel an Lebenserfahrung gewinnen. Sie hofft, dass in Zukunft mehr Freiwillige aus dem Ausland die Chance bekommen, diese Erfahrung zu machen. Denn Erfahrungen in einem fremden Land sind, wie sie sagt, immer lehrreich, egal woher man komme.

Autor:
Mortimer Berger, 23, Leipzig

meine Mission:
Afrikanistikstudium



Vegan meets Komposttoilette

Wo Nachhaltigkeit ihre Grenzen hat. Ausschnitte einer Diskussionsrunde über Ernährungsweisen, Komposttoiletten und Tabuthemen

von Surya Weimer

Es wurde viel diskutiert auf der **undjetzt?!-Konferenz** 2012, im Großen wie im Kleinen. Ein Thema dabei war Nachhaltigkeit – die Dringlichkeit schonend mit Ressourcen umzugehen. In einer ruhigen Minute ergab sich die Gelegenheit zum Gespräch mit dem Teamer Simon Rebe und den Teilnehmenden Christina Dennefeld und Georg Graser. Christina und Georg leben seit einiger Zeit gemeinsam vegan, essen weder Fleisch, Eier noch Milchprodukte. Simon ist begeistert von der Terra-Preta Methode und brachte eine Komposttoilette, bei der die Fäkalien mithilfe von Mikroorganismen zu fruchtbarer Erde fermentiert werden, mit auf die Konferenz.

Gesprächsleitung: Welches sind eure persönlichen Grenzen nachhaltig zu sein und zu handeln?

Christina: Es muss immer noch gesund sein. Sobald mein Lebensstil gesundheitsschädlich ist, ist meine Grenze erreicht. Aber das ist beim veganen Leben nicht der Fall.

Georg: Ich glaube nicht an diese Mangelerscheinungen und ich glaube auch nicht alles, was Ernährungswissenschaftler von sich geben. Das ändert sich auch alle paar Jahre wieder. Es gibt ein paar grundlegende Dinge, die erfüllt sein müssen, da stimme ich zu. Daher will ich nicht mit meinem Handeln aufhören. Ich würde jetzt keine Nahrungsergänzungsmittel nehmen, Pillen oder B12 Spritzen. Es gibt B12 Zahnpasta, das ist ein bisschen schöner (lacht).

Lebst du eigentlich auch vegan?

Simon: Mal vegan, mal vegetarisch. Ich bin da relativ flexibel.

Aber Fleisch isst du nicht?

Simon: Das kommt drauf an. Ich bin mal drei Monate so, mal drei Monate so. Bei Fleisch sehe ich den sozialen Aspekt, der ist da ziemlich stark. Es hängt davon ab, in welcher Lebenswelt ich mich befinde. Wenn ich bei einem großen Familienfest bin, nur mit Leuten aus Kulturkreisen, wo es

nicht auf Empathie stößt, da bin ich dann eher auf Seiten der Gemeinschaft.

Aber wie trägt denn das vegane Leben zur ökologischen Nachhaltigkeit bei?

Christina: Es müssen nicht so viele Sojabohnen für die Massentierhaltung importiert werden. Dadurch spart man viel CO2 ein. Natürlich wird auch die Tierquälerei begrenzt.

Georg: Die Bohnen müssen nicht genmanipuliert in Südamerika Menschen den Lebensraum wegnehmen. Wälder müssen nicht gefällt werden.

Simon: Also insgesamt den direkten Weg nehmen. Tiere zu essen ist ein ziemlich umständlicher Weg der Nahrungsaufnahme.

Georg: Es ist halt nicht ganz so effizient. Zudem fügst du dem Tier über Massentierhaltung Leid zu. Es gibt Ansätze, dass der Mensch das über das Fleisch mit in sich mit aufnimmt, was nicht so positiv ist.



Die Workshopteilnehmer legten einen Komposthaufen an

Christina und Georg, ihr seht eure Grenzen also eher im Physischen, Simon im Emotionalen?

Simon: Das ist so, wenn du zum Ökosklaven wirst und keine relative Freiheit mehr in deinem persönlichen Handeln findest. Da gibt es auf jeden Fall ganz klare Grenzen.

Achtet ihr auch bei eurer Kleidung darauf, vegan zu sein?

Christina: Ja, seitdem ich von meinem Freiwilligendienst zurückgekommen bin, habe ich keine Kleidung mehr gekauft und versuche, Second-Hand-Kleidung zu nehmen. Man braucht nicht jede Woche neue T-Shirts. Man kann sie ja länger anziehen. Demnächst möchte ich mich auch über Onlineshops informieren, wo man fairtrade, bio, co2 neutral gehandelte Kleidung kaufen kann.

Also auch kein Leder?

Georg: Leder habe ich aufgehört zu tragen, das ist fast ein bisschen schade. Ich habe mich damit während meines Freiwilligendienstes gut eingedeckt, mit einer Lederweste



*Brot, Humus, Marmelade –
Veganes Essen vom Feinsten*

und so. Ich finde das mit diesem technischen Kreislauf voll cool, aber mit Kleidung gibt es diesen Kreislauf nicht wirklich. Das T-Shirt wird nach Gebrauch nicht mehr zum Anpflanzen von Baumwolle verwendet. Es ist cool, wenn es cradle-to-cradle ist, dann können wir es in den Kompost oder die Biotonne werfen, aber deswegen soll es trotzdem so lange halten wie ein normales T-Shirt.

Apropos Verwertung. Simon, du bist der Experte, was Komposttoiletten angeht. Da wollte ich dich mal fragen...

Simon (lacht): Was willst du mich fragen? Sag doch!

Benutzt du Komposttoiletten im Alltag? Wenn ja, wie funktioniert das?

Simon: Die Komposttoilette ist eine der alltäglichsten Sachen, wie du Stoffkreisläufe schließen kannst. Man nimmt Fäkalien nicht als Abfall wahr, sondern als Zufuhr. Normalerweise isst du etwas und gibst es nicht zurück, es wird einfach durch alle möglichen Klärsysteme weggeschleust. Ich kannte Komposttoiletten, aber ich kannte nicht diese



Komposttoilette auf der undjetzt?!-Konferenz 2012

effektiven Mikroorganismen von Prof. Teruo Higa. Er hat die Mischung erst vor ein paar Jahrzehnten ausgereift und ließ sie produzieren. Der Stuhlgang wird stigmatisiert, ist ein Tabuthema. Wenn du Jugendliche darüber reden hörst, die nehmen das nur im Scherz. Alles was in Scherzen vorkommt, hat irgendeine Art von Tabuisierung. Das sind Sachen, die nicht in seriöse Gesprächsrunden gehören. Deswegen bin ich ganz froh, dass die Toilette hier prototypisiert wurde. Sie wird danach zu mir wandern, der Inhalt geht nicht verloren. Ich werde auf pragmatischer Sicht sehen, wie es im Alltag damit klappt. Wie ich das selbst praktisch umsetze, muss ich mal schauen, da muss ich einen Platz finden.

Georg: Du meinst, dass das ist auch Wohnzimmertauglich ist?

Simon: Ja, insgesamt ist es eine saubere Geschichte, hygienisch einwandfrei und mit weniger Geruchsentwicklung als andere. Die Leute müssen erst mal die Routine brechen, dass sie kein Wasser benutzen, weil Wasser mit Sauberkeit und Erde eher mit Dreck assoziiert wird. Das ist interessant, denn welche Konsequenzen hat das, wenn du den eigenen Körper so entfremdest und sagst: „Ich lass das irgendwelche Systeme für mich regeln. Ich will eigentlich gar nichts damit zu tun haben.“ Wie viel Prozent der Bevölkerung war jemals in einem Klärwerk, hat jemals gesehen, was damit passiert, was tagtäglich tonnenweise produziert wird?

Christina: Ich finde die Komposttoilette super, das ist etwas, was jeder im Kleinen machen könnte. Ich überleg auch, wie Georg und ich das bei uns umsetzen können. Eine Idee wäre sie in den Garten zu stellen, denn in Gärten sind meist keine Klos. Das wäre eine Möglichkeit für mich, das umzusetzen, da hätte ich Lust drauf.



Open Space

Der Raum, um Abstraktes konkret werden zu lassen

von Simon Keiling und Surya Weimer

„Diese ganz konkreten Projektideen, die aus dem Open Space entstanden sind, sind unsere Antwort auf die Frage **und jetzt?!**“ – Lydia

Dieses Zitat schmückte die Rückseite der Open Space Doku und fasst zusammen, welchen Stellenwert und welche Bedeutung der Open Space auf der Konferenz hat.

Während in den ersten Tagen der Konferenz eher Input durch Vorträge und Workshops Priorität hatte, so lag in der zweiten Phase der Fokus auf den eigenen umsetzbaren konkreten Projekten.

Ein Mischung aus Spannung und Ahnungslosigkeit; so kann die Stimmung der Teilnehmenden am Donnerstagmorgen beschrieben werden. Viele wussten nicht recht, was sie in diesen Tagen erwarten würde. Open Space – ein offener Raum, in dem alle Teilnehmenden die Möglichkeit hatten, Ideen mit Anderen zu teilen, damit sie in die Tat umgesetzt werden können. In dieser Phase kann jedeR MitstreiterInnen finden. Viele von uns Freiwilligendienst-RückkehrerInnen

haben den Kopf voller Ideen, möchten nach ihrer Rückkehr zivilgesellschaftlich aktiv werden; andere hingegen fühlen sich erschlagen und erdrückt vom neuen/alten Leben. Wir alle stellen uns nach der Rückkehr die Frage: **„und jetzt?!“** Mit eigenen Aktionen und Projekten die Gesellschaft nachhaltig verändern und die Welt verbessern – das ist eine Antwort!

Eine Dokumentation der Ergebnisse aus dem Open Space und alle Kontaktdaten finden sich in der gesonderten „Open Space Dokumentation“, einige Eindrücke auf diesen Seiten.



Autorin:
Surya Weimer, 23, Berlin

meine Mission:
Die Welt aus den Ängeln heben.

Von und über Aktionen und Projekte, ihren Schwierigkeiten und Umsetzungen – ein Gedankengang von Lotte Miehle

Eine Aktion bedeutet zu handeln, etwas zu bewegen, in die Tat umsetzen. Zum Beispiel durch das Umsetzen eines eigenen Projektes, das die Welt ein kleines (oder auch ein großes) Stück verbessern kann und soll. Doch was braucht es dazu und wie kommt es dazu?

Es beginnt mit einer Idee und dem Willen diese Idee zu verwirklichen. Ohne den Willen bleibt es nur bei einer Idee, die sich zwar gut anhört, die allerdings auch immer nur eine Idee bleiben wird. Mit dem Willen kommt die Kraft und Energie dazu, denn davon braucht es, neben viel Zeit, sicherlich eine Menge. Es müssen MitstreiterInnen gefunden, Gelder beantragt und ein Konzept aufgebaut werden, bevor es schließlich zur Aktion selbst kommt: das Umsetzen der Idee in die Tat. Frustrationstoleranz, Beharrlichkeit, Konsequenz, Geduld, die Kraft mit Problemen und Enttäuschungen umzugehen sind alles Eigenschaften, die bei der Durchführung einer Aktion benötigt werden. Denn vermutlich läuft nicht alles genau so wie geplant. Ein eigenes Projekt auf die Beine zu stellen hilft meist nicht nur anderen Menschen, sondern viel einem selbst. Es bringt neue Erfahrungen, Erkenntnisse und Erlebnisse, aber vor allem bringt es dieses gute Gefühl, etwas selbst in die Tat umzusetzen.

Ein konkretes Beispiel ist eine Tauschbörse. Wissen, Können oder materielle Dinge werden ausgetauscht. Eine Tauschbörse beruht immer auf Gegenseitigkeit, auf dem Prinzip von Angebot und Nachfrage, das heißt, dass jede beteiligte Person gibt und nimmt. So verhält es sich auch mit einer Aktion, die umgesetzt wird: Energie und Zeit werden gegeben, unglaublich viel mitgenommen. Eine Aktion, ein Projekt ist also auf eine gewisse Art eine „Tauschbörse“. Das ist gut so, denn Geben fühlt sich mindestens genauso toll an wie Nehmen.





Förderpartner

Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) beschäftigt sich vor allem mit der deutschen Entwicklungszusammenarbeit auf der ganzen Welt. Über das BMZ läuft das „weltwärts“-Programm, das vielen jungen Menschen einen Freiwilligendienst ermöglicht.



Neben unzähligen Projekten im Ausland unterstützt der Evangelische Entwicklungsdienst (EED) auch Projekte in Deutschland. Der EED ist eine Entsendeorganisation im Rahmen von „weltwärts“.



JUGEND IN AKTION ist ein europäisches Förderprogramm und richtet sich an junge Menschen im Alter zwischen 13 und 30 Jahren. Junge EuropäerInnen sollen Lust bekommen, sich aktiv an der weiteren Gestaltung der EU zu beteiligen.



Der Katholische Fonds fördert die weltkirchliche und entwicklungsbezogene Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit innerhalb Deutschlands. Vor allem kirchliche und christliche Gruppen werden vom Katholischen Fonds in ihrer Arbeit unterstützt.



Seit 1989 fördert die gemeinnützige Hans Sauer Stiftung Erfinder und ihre Erfindungen. Daneben engagiert sie sich in Forschung, Wissenschaft und Lehre für interdisziplinäre Wissensvernetzung. Im Sinne des Stifters werden innovative Konzepte, Ideen und Lösungen unterstützt, die erkennbare Verbesserungen für Umwelt und Gesellschaft versprechen.

Kooperationspartner



planwerft ist eine Veranstaltungsagentur mit Sitz in Hamburg. Als Spezialist für kreatives Event- und Erlebnismarketing entwickelt und realisiert planwerft Veranstaltungskonzepte unter Berücksichtigung nachhaltiger und ökologischer Aspekte.

Sponsoren



Die Jesuitenmission ist das Hilfswerk der Deutschen Provinz der Jesuiten und fördert weltweit ca. 600 Projekte in über 50 Ländern. Jesuit Volunteers: Das Freiwilligenprogramm der Jesuitenmission bietet vielfältige Lernerfahrungen in Europa und weltweit.



Im Bund der freien Waldorfschulen haben sich derzeit 213 Waldorf- und Rudolf-Steiner-Schulen sowie neun Seminare/Hochschulen für Waldorfpädagogik zusammengeschlossen.



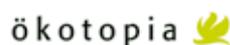
Bio, fair und social ist bei uns kein Trend, sondern Einstellung! Als Vorreiter der deutschen Eco-Fashion-Bewegung steht der Name „armedangels“ für individuelle und vor allem „saubere“ Mode.



Ökologisch konsequent Waschen und Reinigen mit SONETT: zur Schonung der Natur und des Wassers- zur Vermeidung von Allergien- gegen die heimliche Ausbreitung der Gentechnik- zur Unterstützung einer Landwirtschaft ohne Monokulturen, Pestizide und Kunstdünger.



Das Centrum für Globales Lernen ist eine Kooperation der Akademie CPH und der Jesuitenmission in Nürnberg. Dabei werden die Erfahrungen gebündelt, um Inhalte und Kompetenzen von Globalem Lernen durch Seminare, Tagungen und Kampagnen zu verbreiten.



Ökotopia steht für Qualität und Genuss. Die sorgsam ausgewählten Kaffees und Tees stammen aus verschiedenen Ländern und Regionen. Ökotopia setzt auf langfristige Partnerschaften, gerechte Preise und die Unterstützung von ökologischem Landbau.



Frische ökologische Lebensmittel - Frei Haus! Für den Raum Nürnberg, Bayreuth, Weiden, Schwandorf, Neumarkt, Parsberg. www.hutzelhof.de



bleed clothing – eco-faire Produktion, exotische Fasern, funktionelle Streetwear. Das Boardsportlabel bleed clothing bricht mit konventionellen Gepflogenheiten jahrzehntelanger Textilproduktion. Ausgezeichnet mit dem PETA Progress Award 2011.

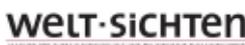


dwp eG, die erste bundesweite Fairhandelsgenossenschaft. Sie importiert fair gehandelte Produkte zu fairen Preisen und Konditionen und beliefert als Großhändler Welt- und Naturkostläden in Deutschland und Österreich.



Medienpartner

Mitreden und mitbestimmen, das ist Politik. Orange die Farbe der Beteiligungsbewegung. politikorange bedeutet, über Engagement zu informieren, zu eigenem Engagement zu motivieren und zu aktivieren. politikorange bist vor allem Du! Mach mit bei unseren Projekten.



welt-sichten ist das monatliche Magazin für globale Entwicklung und ökumenische Zusammenarbeit. Die Zeitschrift will zur fundierten Auseinandersetzung über unsere gemeinsame Verantwortung für die Eine Welt beitragen.



globalo ist das erste und bislang einzige PDF-Magazin für nachhaltige Zukunft in Deutschland. Wir geben Anstöße und kommentieren. Wir präsentieren unser Thema in gewohnter Zeitschriften-Machart, aber mit interaktiven Inhalten.



Die Zeitschrift zwischen Nord und Süd - iz3w ist eine der profiliertesten internationalistischen Zeitschriften im deutschsprachigen Raum. Sie beschäftigt sich u.a. mit politischen, ökonomischen und kulturellen Aspekten von Globalisierung, Migration und Rassismus und Entwicklungspolitik.



Utopia ist Ihr Ratgeber für gute Produkte und grünes Leben! Hier treffen sich all die Menschen, die ihre Kaufentscheidungen (auch) danach treffen, ob diese zu einer besseren Welt beitragen.

Ideelle Partner



Enthusiastisch und engagiert – das ist Viva con Agua de Sankt Pauli (VcA). Im Zeichen des blauen Tropfens soll allen Menschen Zugang zu sauberem Trinkwasser sowie menschenwürdigen Hygiene- und Sanitärbedingungen ermöglicht werden.



Gemeinsam Zukunft gestalten - ökologisch, fair, regional - das Motto von Blue-pingu e.V. Der Verein will Menschen aus der Ohnmachtshaltung herausholen und ein Bewusstsein entwickeln, sich als „Co-Produzenten“ mitverantwortlich für unsere Gesellschaft zu fühlen.



Beim VISION SUMMIT 2012 vom 17.-19. Mai auf dem Campus Griebnitzsee der Uni Potsdam treffen ca. 1.000 soziale Innovatoren mit ihren aktivsten Mentoren aus Stiftungen, Wirtschaft und Politik zusammen.



Ein gemeinnütziger Verein, gegründet durch **undjetzt?!-KonferenzteilnehmerInnen**. Zielsetzung ist neben der Vernetzung die weitere Projektarbeit für das Land Bolivien sowie Informationsfunktion und Bewusstseinsbildung in Deutschland.



Das NicaNetz ist eine junge Freiwilligen-Vereinigung mit Schwerpunkt Nicaragua. Das NicaNetz widmet sich der Beratung rund um den Freiwilligendienst, der Informationsvermittlung und der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit.



Die Sinn?Fragen! wollen Verwirrung stiften. Eine Verwirrung, die Gedanken fördert, die alte Strukturen aufbricht, geistige Mauern umwirft und neuen Wegen Raum schafft.



Idem ist eine gemeinnützige Organisation, getragen von Jugendlichen für Jugendliche und unterstützt junge Menschen durch Beratung und Arbeitsraum, gibt Arbeitsgruppen an Schulen, organisiert eigene Projekte lokal, regional und in der ganzen Welt.



Naturland fördert den Ökologischen Landbau weltweit und einer der größten ökologischen Anbauverbände. Als zukunftsorientierter Verband gehören für Naturland Öko-Kompetenz und soziale Verantwortung zusammen.



GOAL e.V. unites almost 100 members from all generations of the Go Africa...Go Germany exchange programs organized by the Federal Agency for Civic Education (bpj) under the patronage of the German Federal President Joachim Gauck.

Unterstützt und gefördert durch:



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung



Jugend
in Aktion

